

Die Hexen-Kinder von Togo

Im westafrikanischen Land quälen und töten Eltern ihre eigenen Töchter und Söhne. Denn Heiler beschuldigen die Kinder der Hexerei und behaupten, dass sie Tod und Elend über die Gemeinschaft bringen. Ein Kartell des Schweigens deckt die Verbrechen. **Von Philipp Hedemann, Sokodé**

Atamana war zwölf Jahre alt, als sein ältester Bruder ihn fesselte wie ein erlegtes Tier. Er band ihn an Händen und Füssen an einen Ast, streute ihm Pfeffer in die Augen und legte ihn ohne Wasser und Schatten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang in die sengende Hitze. Vier Tage wiederholte er das Ritual. Atamana konnte seine Hände und Füsse nicht mehr spüren, wusste nicht, ob er noch lebte oder schon tot war, als einer seiner anderen Brüder die Folter schliesslich stoppte und den halbto-ten Knaben ins Krankenhaus brachte. Dort konnten die Ärzte Atamanas Leben retten, seinen durch die tagelange Fesselung nicht durchbluteten rechten Arm mussten sie jedoch unterhalb des Ellenbogens amputieren, die linke Hand und beide Füsse sind seit der Folter verstümmelt.

Atamana ist eines von vermutlich Tausenden Kindern im westafrikanischen Togo, die jedes Jahr der Hexerei bezichtigt und daraufhin misshandelt oder sogar getötet werden, und zwar von der eigenen Familie. Wie viele es genau sind, weiss niemand.

«Ich weiss, dass es Hexer gibt, die Menschen töten können. Aber ich bin kein Hexer, ich bin ein ganz normaler Knabe», sagt Atamana. Seine Familie sah es anders. Als der älteste Bruder erst schwer erkrankte und sich dann bei einem Motorradunfall das Bein brach, hatte sie den Schuldigen schnell ausgemacht. Traditionelle Heiler und Voodoo-Priester erkannten in dem schüchternen Atamana einen Hexer. Auch für den Tod seines zwei Jahre zuvor verstorbenen Vaters sei er verantwortlich, behaupteten sie. Sie schlugen ihn so lange, bis der Knabe schliesslich gestand, mit dem Bösen im Bunde zu stehen. Daraufhin beschloss seine Familie, dass Atamanas zerstörerische Macht nur durch seine Ermordung gebrochen werden könne.

Acht von zehn glauben an Hexerei

Die togolesische Kinderrechtsorganisation Creuset bezahlte die notwendigen Operationen und Atamanas Krankenhausaufenthalt. Mittlerweile lebt er im Kinderschutzzentrum von Creuset im Norden des Landes. Die Organisation spürt in Togo «verhexte» Kinder auf, unterstützt sie medizinisch, psychologisch und juristisch und versöhnt sie - wenn möglich - mit ihren Familien. Nicht immer gelingt dies. Denn viele Togolesen glauben, dass nur der Tod eines verfluchten Kindes das Überleben der Gemeinschaft ermöglicht. «Auch in Togo ist es verboten, Kinder zu misshandeln oder gar zu töten, weil jemand sie der Hexerei bezichtigt. Aber die Wahrung der Kinderrechte ist nicht gerade eine Priorität unserer Regierung», sagt Creuset-Geschäftsführer Bruno Moukpe Essodeke.

Er schätzt, dass rund acht von zehn Togolesen an Hexen glauben. Unter ihnen befinden sich auch Polizisten, Richter und Politiker. Aus Angst vor den verhexten Kindern und den traditionellen Heilern, die Menschen angeblich mit furchtbaren Flüchen belegen können, trauen sie sich nicht, gegen diejenigen vorzugehen, die Kinder töten oder zu ihrer Ermordung aufrufen.

Auch Antoine sollte sterben. Seine Familie warf dem damals sieben Jahre alten Knaben vor, für den Tod eines Onkels und eines Cousins und für die Unfruchtbarkeit eines weiteren Onkels verantwortlich zu sein. Dieser Onkel behauptete zudem, dass der zierliche Bub ein gefährlicher Zauberer sei, der nachts Seelen esse. Um sein mörderisches Treiben zu stoppen, hielten seine Verwandten Antoiness rechte Hand in einen Topf mit kochendem Wasser. Wäre die Hand in Flammen aufgegangen, hätte es der Familie als endgültiger Beweis gegolten, dass der Knabe tatsächlich ein Hexer sei. Antoiness Finger brannten nicht,

FOTOS PHILIPP HEDEMANN



Augustin (14) im Kinderheim der Organisation Creuset in Togo. Sein Vater hielt in für einen Hexer und übergab ihn einem Voodoo-Priester.



Atamana (15) verlor durch die Quälerei den rechten Unterarm, die linke Hand und beide Füsse.

doch seit dem Hexentest ist von der Hand nur noch ein vernarbter Klumpen übrig. «Mein Onkel ist dafür nur gerade zwei Wochen ins Gefängnis gekommen», erzählt Antoine, während ihm Tränen übers Gesicht laufen. Der gute Schüler möchte Informationsminister werden und mit einer Aufklärungskampagne dafür sorgen, dass in Togo keine Kinder mehr als Hexen verfolgt werden.

Auch Creuset setzt auf Aufklärung und versucht, mit Radio- und Plakatkampagnen möglichst viele Togolesen zu erreichen, um die betroffenen Kinder zu schützen und zu rehabilitieren. «Es geht uns nicht darum, Afrika zu erziehen», sagt Horst Buchmann, Gründer und Vorsitzender der Hilfsorganisation «Kinderrechte Afrika». «Aber die «Afrikanische Charta der Rechte und des Wohlergehens des Kindes» geht in vielen Bereichen weiter als die

Uno-Kinderrechtskonvention. Wir wollen, dass sie umgesetzt wird und Gewalttäter hinter Gitter gebracht werden», denn Kinder können sich gegen falsche Anschuldigungen am schlechtesten zu Wehr setzen. Haben Knaben oder Mädchen in Togo eine körperliche Auffälligkeit wie ein vergrössertes Auge oder eine besondere Eigenschaft wie herausragende Intelligenz, gilt dies oft als Zeichen böser Mächte. Vor allem in ungebildeten Gemeinschaften zählt das Kollektiv mehr als das Individuum. Mütter, die ihre Kinder vor den grausamen Formen des Exorzismus schützen wollen, haben meist keine Chance, sich gegen die Dorfgemeinschaft oder jene Heiler durchzusetzen, die Kinder teilweise ohne jedes Unrechtsbewusstsein töten. Ein Kartell des Schweigens deckt die Verbrechen. Und das nicht nur in Togo.

Der Heiler fährt ein grosses Auto

«Da Hexenverfolgung in den allermeisten afrikanischen Staaten illegal ist, liegen keine offiziellen Statistiken vor», sagt Idris Simon Riahi. Er forscht an der Universität Bayreuth über Hexenglauben in Westafrika. «Aber man muss davon ausgehen, dass sie - unabhängig von Bildungsstand und Religionszugehörigkeit - in ganz Afrika praktiziert wird. Vor allem, wo Wettbewerb und Neid herrschen - sei es in der Schule, der Arbeitswelt oder im Sport - werden erfolgreiche Menschen oft der Hexerei bezichtigt. Deshalb gibt es ganze Berufsgruppen und Kirchen, die fast ausschliesslich auf die Themen «Hexen finden» und «Hexen unschädlich machen» setzen», sagt Riahi.

Einer dieser Berufsgruppen fiel der zehn-jährige Augustin zum Opfer. Sein Vater verdächtigte ihn, ein Hexer zu sein, und machte ihn dafür verantwortlich, dass seine beiden jüngeren Halbbrüder ständig krank waren. Um ihm die bösen Geister auszutreiben, brachte der Togoese seinen Sohn zu einem

Für den Lohn von zwei schwarzen Ziegen und drei Katzen versprach der Teufelsaustreiber, die Kinder zu kurieren.

Heiler. Für den Lohn von zwei schwarzen Ziegen und drei Katzen versprach der Teufelsaustreiber, Augustin und seine beiden jüngeren Brüder zu kurieren. Dazu verabreichte er Augustin jeden Tag Güsse mit einem selbstgebrauten Sud - und Schläge.

Den Rest des Tages verbrachte Augustin zusammen mit rund 30 anderen Kindern bei der Feldarbeit und in der Savanne, wo er nach Zutaten für die Essenzen des Meisters suchen musste. «Wir sind nicht zur Schule gegangen, haben den ganzen Tag wie Sklaven gearbeitet, kaum zu essen und zu trinken bekommen, und die Mädchen wurden oft vergewaltigt», erzählt Augustin. Sein jüngster Bruder starb drei Tage nach Beginn seiner Gefangenschaft.

Während der Heiler in einem Haus in der Stadt wohnte und ein grosses Auto fuhr, musste Augustin sich mit 15 anderen Knaben zwischen 8 und 16 Jahren eine Hütte fernab des nächsten Dorfes teilen. Die Kinder hatten so grosse Angst vor der Macht ihres Peinigers, dass sie es nicht wagten, zu fliehen. Da die meisten von ihnen auf Wunsch ihrer Eltern bei dem Scharlatan waren, unternahm auch die Polizei nichts, um sie zu befreien.

Nach einem Jahr wurde Augustin für umgerechnet rund 150 Euro von Creuset freigekauft. Seitdem lebt er im Zentrum der Kinderrechtsorganisation. Hier fürchtet sich niemand vor dem Knaben. Sein Vater hingegen glaubt noch immer, dass sein ältester Sohn ihm sein jüngstes Kind genommen hat.